

Ob der Staat durch strafrechtliche Sanktionen die potentiellen Lebensinteressen eines Foetus schützen soll, ist eine weitere Frage, die zusätzliche Abwägungen und Wertungen erfordert und die man angesichts der faktischen weitgehenden Erfolglosigkeit des Strafrechts verschieden beurteilen kann. Sicher ist jedoch, daß nur ein massiver Ausbau sozialer Hilfen und eine Revision der bisherigen kinder- und familienfeindlichen Steuer-, Wohnungs- und Verkehrspolitik positive Perspektiven für Frauen und Kinder eröffnet. Der Staat verwirkt seinen Anspruch zu strafen, wenn er trotz des mittlerweile in der Bundesrepublik bestehenden Reichtums nicht angemessen hilft. Die Berücksichtigung menschlicher Interessen gebietet den Primat des Leistungsstaates vor dem Zwangsstaat, auch wenn kein Interessenverband diesen Subventionsaufbau fordert. In dieser Einsicht muß man die Modernität des humanen, an menschlichen Interessen orientierten und durch sie begrenzten Staates sehen, nicht aber in einem rigoristischen Kult des Körpers.

Freiheit und Gehorsam

Von Albert Görres

Freiheit und Gehorsam sind Grundworte der menschlichen Existenz und der Heiligen Schrift, deren Spannung das Leben jedes Menschen und jedes Christen durchwirkt. Die Themen durchziehen die Geschichte der Welt wie die Geschichte der Kirche. Ihre Spannung ist weltbewegend beschrieben in den zwei Grundthesen von Martin Luthers Hauptschrift über die Freiheit eines Christenmenschen. Sie heißen:

Der Christ ist völlig freier Herr über alles und niemandem untertan.

Der Christ ist ein allen völlig dienstbarer Knecht und jedermann untertan.

Die erste These Luthers klingt wie ein Fanfarenstoß und findet zu seiner und unserer Zeit pathetische Resonanz. Freiheit ist ein weit lieberes und begeisternderes Wort als Gehorsam. Wie der Pubertierende in der zweiten Trotzphase stellt der Mensch das Verhältnis von Freiheit und Gehorsam gern in dem Satz dar: So viel Freiheit wie möglich und so wenig Gehorsam wie unbedingt notwendig. Er betrachtet Freiheit als das menschenwürdigste aller Güter und Gehorsam als eine Last, als notwendiges Übel.

Ganz anders scheint es in der katholischen Tradition zu sein. Gehorsam erscheint nach dem Philipperbrief, und nicht nur nach ihm, als die Quintessenz der Gesinnung Jesu Christi und infolgedessen auch als das Wesentlichste des Christseins.

Er gilt als das Knochengestüt der Liebe oder doch als eine ihrer notwendigen Bedingungen, Freiheit dagegen, als Selbstbestimmung, Autonomie verstanden, eher als eine demagogische Idee der Aufklärung als eine christliche. Berühmt oder auch berüchtigt ist der, wie es scheint, aller Erfahrung widersprechende Satz des hl. Franz von Sales, mit dem das elfte Kapitel seiner Anleitung zur Frömmigkeit schließt: »Selig sind die Gehorsamen, denn niemals wird Gott es zulassen, daß sie irre gehen.« Es ist bezeichnend, daß dieser Schlußsatz in der verbreiteten deutschen Ausgabe von Otto Karrer einfach weggelassen ist. Möglicherweise war Karrer der Meinung, wenn es eine solche

neunte unter den Seligkeiten gäbe, dann hätte sie wohl Jesus auch ausdrücklich genannt.

Kirchengeschichtlich wird man sagen müssen, daß der Gehorsamsgedanke das notwendige empfindliche Gleichgewicht mit dem Freiheitsgedanken nicht leicht gefunden hat. Jahrhundertlang hat die Christenheit die Sklaverei, die Leibeigenschaft, die Unfreiheit in der Religion, in der Ehe und Berufswahl und viele andere Unwürden nicht ernstlich als Unrecht empfunden. Ein Theologe des 17. Jahrhunderts, Ludwig Molina, hat die Sklaverei in Südamerika als sehr förderlich für das Seelenheil der Negerklaven gepriesen. Die sogenannten bürgerlichen Freiheiten, Meinungs- und Pressefreiheit, Freiheit der Wissenschaft, Demokratie sind noch von Päpsten des 19. Jahrhunderts als absurd und widerchristlich verurteilt worden, wie man noch in der vor hundert Jahren erschienenen Erstausgabe des *Staatslexikons* der Görres-Gesellschaft nachlesen kann.

Wie kommt es zu einer so großartigen Höhererschätzung des Gehorsams gegenüber der Freiheit durch Jahrhunderte des Christentums? Dies angesichts der Tatsache, daß der Begriff der Freiheit doch auch ein biblisches Grundwort ist und der Mißbrauch von Autorität und Gesetz von Jesus und Paulus an herbe Kritik erfährt. Dies ist so auffällig, daß der Begriff der Befreiungstheologie geradezu als Tautologie erscheint, weil die ganze Theologie von Haus aus Freiheitswissenschaft ist.

1. Woher also die Überziehung des Gehorsamsgedankens?

Das hat zunächst anthropologische Gründe. Es ist evident, daß die Entwicklung der Person von Geburt an auf Autorität angewiesen und »weisungsgebunden« ist. Das Kleinkind ist nur mit Hilfe der Erwachsenen orientierungs- und lernfähig. Wer lernen will, muß glauben, sagt Aristoteles.

Auctoritas, Urheberschaft, ist nach der Wortbedeutung das, was etwas noch nicht Vorhandenes ins Dasein fördert: nämlich jene Fähigkeiten des Menschen, denen das freie Subjekt sein Freisein verdankt: die Erkenntnis und die Werterfassung. Freiheit ist eine Tochter der *Auctoritas*. Ohne sie wären wir alle Kaspar-Hauser-Gestalten, dumm und stumm. Sprechen können wir nur, weil es die *Auctoritas* der Vor-Sprechenden der Kindheit gibt.

Das Erkennen selbst ist nicht nur an Autorität von Personen gebunden bis hinunter in den Spracherwerb hinein, sondern auch an die Autorität der Sachverhalte, die Autorität des Seins und des Seienden. Wahrheit wird nur dem zuteil, der sich in gehorsamer Sachlichkeit dem Diktat der Dinge unterwirft, die so sind, wie sie sind, und nicht, wie wir sie haben wollen. Erkenntnisgehorsam befiehlt uns, die Dinge und Verhältnisse erst einmal sie selbst sein zu lassen, sich aussprechen lassen, den eigenen Verstand nach ihnen richten; die Welt, die anderen Menschen und Gott selbst so sein lassen, wie sie sind, ohne in der Freiheit der Willkür des Wunschenkens alles zu verzerren. Dieser Gehorsam stellt uns als Erkennende vor eine unendliche asketische Aufgabe, vor den schmerzhaften Verzicht auf unsere Tendenz, die Dinge so zu sehen, wie wir sie gern hätten. Wie tief diese Askese geht, kann man an einem Satz von Karl Barth ablesen. Er sagt: Das Tiefste im Menschen ist seine unendliche Neigung zur Rechthaberei.

Erkenntnisbereitschaft, Gehorsam gegen die Sache selbst, ist eine beständige Selbstverleugnung des Rechthabers in uns allen, des besserwisserischen Subjekts, das sich

überall naseweis vordrängen möchte, der Sache gegenüber das letzte Wort haben möchte und auf den Gehorsam der Sachlichkeit pfeift. Denken ist nichts schlechthin Freies, sondern Schritt für Schritt der Sache und ihrer Logik unterworfen. Logik und Ethik sind die Physik des Geistes (K. Rahner).

Die Wirklichkeit enthält in sich selbst evidente Weisungen, auch abgesehen von den Naturgesetzen, denen wir alle gehorchen, wenn es denn sein muß.

Darüber hinaus wissen wir, daß es andere Personen gibt. Jede Person ist ein Rechtssubjekt, das uns Verbote und Forderungen auferlegt, einfach durch sein Dasein. Jedermann hat uns etwas zu sagen, zu gebieten und zu verbieten. Wir dürfen nicht mit ihm machen, was wir wollen, nicht nur der Christ, sondern jeder Mensch ist in diesem Sinne jedermann untertan.

Darum schreibt K. Nusser im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* mit Recht: »Der Akt, in dem sich menschliche Freiheit verwirklicht, impliziert immer und in jedem Fall einen Akt des Gehorsams. Der sittlich Handelnde übernimmt einen in Evidenz gegebenen Zusammenhang, d.h. er ordnet sich dem darin gegebenen Anspruch unter« (III, S. 142). Es kann auch nicht sinnlos sein, daß die große Mehrzahl aller Menschen in zwingende Gehorsamsverhältnisse gestellt ist. Gehorsam ist eine uneliminierbare Determinante des Daseins. Der Protest gegen Determinanten des Daseins macht das Wesentliche des Neurotischen, übrigens auch des Sündhaften, aus.

2. Was ist ganz sicher hinsichtlich des Gehorsams?

Daß alle Christen bereit sein sollen, schnell und gern den ganzen Willen Gottes zu erfüllen, ist ihnen sicher aufgetragen. Das dazugehörige Grundgebet heißt: Mit mir kannst Du machen, was Du willst, ich bin mit allem einverstanden. Das ist der hinnehmende Gehorsam: »Mir geschehe nach Deinem Worte«.

Wenn also zu uns ein Erzengel käme und wir wüßten sicher, dies ist der Bote Gottes, was er sagt, ist Sein unmißverständlicher Befehl, den wir eben darum wirklich auch ausführen können – ich glaube und hoffe, daß in diesem Fall viele von uns keine Gehorsamsprobleme hätten, sondern so antworten würden, wie Kinder antworten: »Ja, wenn es sein muß, dann muß es sein.«

Es ist wichtig, daß auch in einer scheinbar so klaren Situation selbst der glaubende Mensch nicht mit Sicherheit gehorcht. Es gibt im Alten Testament Aufträge an Propheten, bei denen sich die persönlich Berufenen vorläufig weigerten und sogar Gott selbst überredeten, »widerwillig« dem Willen der Menschen nachzugeben.

Aber der häufigere Fall ist doch der, daß der Mensch einsieht, er solle einem eindeutigen Befehle Gottes oder des Engels folgen, auch wenn der Befehl anderen Worten Gottes zu widersprechen scheint wie im exemplarischen Falle Abrahams. Wir wollen gar nicht streiten, ob der Gehorsam oder der Glaube oder die Liebe die fundamentalste christliche Haltung ist oder ob, wie Newman und z.B. Melancthon meinen, diese Worte verschiedene Aspekte einer und derselben Sache darstellen. Eines steht fest, daß Gehorsam ein Essential des Christentums ist, ja, daß ein Mensch, der nur Gehorsam gegen Gott im Sinn hat, damit im Prinzip alles hat, was er braucht. Umgekehrt, daß es ohne eine Gehorsamsgesinnung weder Glaube noch Hoffnung, noch Liebe gibt.

Was ist problematisch am Gehorsam? Es ist die peinliche Tatsache, daß der Wille Gottes normalerweise nicht unmittelbar durch direkte göttliche Mitteilung zu uns gelangt, sondern uns durch andere Menschen erreicht. Darum ist er mit der Forderung nach Unterwerfung unter meinesgleichen verknüpft, unter irrtumsfähige Leute, die ich mir nicht ausgesucht habe, die mir vorgesetzt wurden, ohne daß ich gefragt wurde. Kein Kind hat sich seine Eltern, Geschwister und Miterzieher ausgesucht. Von vorneherein ist die Gehorsamsforderung tief eingetaucht in die wilden Strömungen der familiären und sozialen Leidenschaften, Bindungen, Unterwerfungen, Rebellionen, in die Willkürlichkeiten und Unleidlichkeiten von Fleisch und Blut, die wir Familie nennen. Wir finden dies in allen sozialen Gebilden wieder, auch in der Kirche.

Gehorsam ist ferner oft eine Versuchung unter dem Schein des Guten. Besonders deutlich wird das in Ehe und Familie. Frauen, Männer, Kinder und viele Untergebene, aber auch Vorgesetzte, ordnen den eigenen Willen dem des anderen unter, weil sie die ärgerliche Reaktion des anderen bei eigenwilligem Verhalten fürchten, weil sie die Strafen, die Vergeltung, den Liebesentzug vermeiden wollen. Selbstbehauptung als Gegensatz zum Gehorsam ist eine notwendige Fähigkeit. Sie erfordert Kraft und Mut. Wenn wir Gott mehr gehorchen sollen als den Menschen, ist von uns Mut zum Ungehorsam gefordert. Das kann auch in der Kirche gelten, wenn man an die heilige Jeanne d'Arc oder an den Jesuiten Friedrich von Spee denkt, der sich gegen die Hexenprozesse aufgelehnt hat und damit gegen die Oberen des Ordens und der Kirche. Selig sind diese Ungehorsamen.

3. Was ist psychologisch oder anthropologisch das Wichtigste am Gehorsam?

In ihm gibt der Mensch das Kostbarste, was er hat, den intimsten Kern seines Menschseins, nämlich seinen Eigenwillen und den in ihm erblickten höchsten Wert einem anderen. Der Mensch hängt an nichts, an keinem Wert und Gut, an keiner Person, an keiner Lust und Sucht, keiner Sehnsucht und an keinem Trieb so sehr wie an seiner souveränen Selbstbehauptung. Selbst in der masochistischen Unterwerfung und Erniedrigung steckt noch dieses Element: Ich will es so. Die Selbstbestimmung ist sein Herz und sein Herzblut. Darum ist der freiwillige Gehorsam, das Verschenken der Selbstbestimmung, das kostbarste Geschenk, das der Mensch zu vergeben hat, das Realsymbol der Darbietung, der Opferung seines ganzen Selbst. Das Schlußgebet der Exerzitien: »Nimm hin, oh Herr, meine ganze Freiheit!«, ist das Gebet, in dem der Einzelne das Opfer Abrahams und das Opfer Jesu Christi in eigener Person nachbildet. Das ist oft ein herzerreißendes Opfer, weil einer damit unblutig sein Leben hingibt für die Brüder. Ein freilich grauenhaftes Symbol dieses Gedankens findet sich in der Religion der Azteken, in der das buchstäblich aus dem Leibe gerissene Herz dem Gotte geopfert wurde.

Weil im Gehorsam die ganze Existenz hergegeben wird, darum darf der Mensch im Grunde nur Gott gehorchen, weil es keinen anderen Empfänger gibt, der dieser Gabe würdig wäre. Das ist ausgedrückt in der Legende von Offerus, der nur dem höchsten Herrn dienen will.

Solcher Wille zum Dienst ist oft nicht leicht zu unterscheiden von der perversen Selbstentwürdigung, in der erwachsene Leute Gurus wie Bhagwan oder Führern wie

Hitler nachlaufen. Dennoch finden wir auch hier die tiefe, finstere Befriedigung: Ich bin es, der seinen »Gott« zum Gott macht, weil ich es will. Ich bin der Königsmacher, der Gotteshersteller. Vielleicht verstehen wir jetzt, warum der Gehorsam in den Exerziten genannt wird: »entera resignacion del sua voluntad.« Das Herz ist verschenkt, wenn der Eigenwille so völlig abdankt, resigniert wie ein Herrscher, der zurücktritt. Er hat nichts mehr zu sagen.

Durch einen schlichten, nüchternen Gehorsam ist im Prinzip das verwirklicht, was Paulus mit den Worten ausdrückt: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.« Er verfügt über mein Erkennen, weil ich glaube, und über mein Wollen, weil ich gehorche. Eines Tages wird er dann auch über mein Gefühl verfügen, weil das Gefühl sozusagen die Quersumme meines gesamten Seins wird, meines Erkennens und Wollens.

Wenn es so steht, warum ist dann der Gehorsam so problematisch? Warum können wir nicht einfach brave Kinder sein, die einfältig alles so machen, wie die kirchliche und weltliche Obrigkeit es haben will, ohne Wenn und Aber, rasch, gern, sorgfältig, »prompte et diligenter«? Der Grund ist einfach: Menschen, nicht Engel, sind die Diener des neuen Bundes. Nicht der Erzengel, reine Transparenz, bringt uns die Botschaft des Gotteswillens, sondern sehr durchwachsene Menschen, denen Gott Autorität gegeben, aber die Fähigkeit zum Irrtum, zur Dummheit, zu Fehlleistungen aller Art und zur Sünde nicht genommen hat. Was Franz von Sales schrieb: »Selig die Gehorsamen, denn sie können nicht in die Irre geführt werden«, kann einen guten Sinn haben. Aber platt fundamentalistisch verstanden ist es einfach falsch und selbst irreführend.

Der Gehorsam im Raum der Kirche ist eine so einschneidende Last, daß er ohne Schaden für Leib und Seele nur tragbar ist, wenn er von einer tiefen Überzeugung und Motivation getragen wird, d.h. wenn er mit Freude und Großmut gegeben werden kann. Also auch großzügig, nicht um kleine Münzen feilschend.

Auf der einen Seite gibt es ein Maß des Gehorsams und darum ein Zuwenig und ein Zuviel. Das betrifft vor allem den Glaubensgehorsam. Niemand darf sagen: Ich glaube gehorsam alles, was in päpstlichen und bischöflichen Verlautbarungen geschrieben wurde. Das geht nicht, weil solche Verlautbarungen manchen Irrtum enthalten. Jesus hätte nicht jeden Satz jedes Lehrschreibens unterschrieben.

Wir müssen auch unserer Gehorsamsneigung gegenüber auf der Hut sein. Auch sie hat einen Fuß in der »Konkupiszenz«, nämlich in Bequemlichkeit, Denkfaulheit, Konfliktscheu, im Mangel an Zivilcourage, in infantilen Geborgenheitswünschen, im Herdentrieb, in Anpassungssucht, Verantwortungsscheu und Personenkult; man kann auch ein unerwachsenes Muttersöhnchen der Kirche bleiben, das legalistisch das Kirchenrecht vergötzt, dabei aber dessen letzten und wichtigsten Satz vergißt, der alle anderen vorausgehenden relativiert. Er heißt: »Salus animarum suprema lex«. Ein Kirchenzögling ist noch kein Christ.

Fehlhaltungen des Zuviel im Gehorsam sind eine Sonderform von Ungehorsam. Für die Oberen bequeme Untergebene sind Selbstliebhaber, sie lieben mehr die Bequemlichkeit als den Gehorsam, sie sind faule, eben bequeme Untergebene.

Aufsässige Untergebene sind freilich nicht selten unreife Kindsköpfe, deren Widerstand im Grunde eine Fortsetzung der Haltungen sind, die Sigmund Freud bei Neurotikern als Fixierung an die Kindheit beschrieben hat: Trotz, Mißtrauen, Furcht vor dem Vater, dazu Neid und Haß gegen ihn. Sie lesen mehr im Handbuch für Trotzköpfe als im Evangelium.

Gehorsam ist eine notwendige Stufe auf dem Weg zur Freiheit und zur Liebe. Er ist aber nur echt, wenn er vorbehaltlos ist. Ich gehorche überall, wo mir das Befohlene einleuchtet oder gefällt, heißt auf deutsch: Ich gehorche überhaupt nicht ernsthaft. In meinem Gehorsam ist eine Zerfallsgarantie mitgegeben. Diese Selbstaufhebung des Gehorsams durch eine falsche Bedingungsklausel ist die häufigste Ursache des inneren Verfalls, des Identitätsverlustes und der Charakterverderbnis bei Christen, bei Priestern, bei Ordensleuten.

Walter Kern schreibt in dem von Karl Rahner herausgegebenen Bändchen »Ist Gott noch gefragt?«, (S. 54): »Im Evangelium handelt es sich um ein unbedingtes uneingeschränktes Ja zur Freiheit des Christenmenschen. Denn es ist keine Grenze im schlechten, einengenden Sinn, daß die Freiheit nach dem immanenten Gesetz ihrer Selbsterhaltung alles das – und nur das – von sich abwehren darf und muß, wodurch sie selber ausgehöhlt und aufgehoben würde. Die Überzeugung, daß das Gesetz, das die Freiheit für sich selbst ist, die universale Norm des menschlichen Handelns sei, hat mit modernistischem Libertinismus nichts zu tun. Es ist uns nur zu verwirklichen aufgegeben, was Thomas von Aquin anhand der Botschaft des Apostel Paulus in seinem Kommentar zum zweiten Korintherbrief darlegt: »Wer aus eigenem Antrieb handelt, handelt frei. Wer aber von einem anderen angetrieben wird, handelt nicht frei. Wer also das Schlechte meidet, nicht weil es schlecht ist, sondern aufgrund einer Vorschrift des Herrn, der ist nicht frei. Derhingegen, der das Schlechte meidet, weil es schlecht ist, der ist frei. Dies nun bewirkt der Heilige Geist, der unseren Geist innerlich vervollkommnet, indem er ihm eine neue Bewegung verleiht, so daß er sich des Schlechten aus Liebe enthält. Somit ist er frei, nicht als ob er dem göttlichen Gesetz nicht unterstünde, sondern weil seine innere Bewegkraft ihn dazu veranlaßt, das zu tun, was das göttliche Gesetz vorschreibt.« (In II. COR. Cap. 3, Lectio 3).

Noch kürzer fänden wir denselben Gedanken bei Nikolaus von Cues. Er läßt Gott zum Menschen sprechen: »Gehöre Du Dir selbst, dann werde ich Dir gehören. Gehöre mir, dann wirst Du Dir gehören!« (*De visione Dei*, Cap. VII). Ich bin kein Theologe, und ob meine theologischen Vorstellungen zutreffen, muß der Leser selbst zu klären versuchen. Mein Anliegen ist ein psychologisches. Ein Christ kommt nur zu einer aufrichtigen Identität, die für das Glück jedes Menschenlebens wesentlich ist, zu einer Existenz ohne ständige Selbstwidersprüche und zersetzende Schuldgefühle, wenn er ein klares Verhältnis zum Gehorsam und darum eben auch zur Freiheit gewinnt. Nur der Gehorsame kann frei sein, nur der Freie kann gehorchen.

Wie sieht die Freiheit des Christen aus, die wir wünschen und ersehnen können? Welches wäre die schönste Freiheit, die zu haben ist? Wenn ich ganz frei wäre, alles gut zu verstehen und zu glauben, was Gott wahr nennt. Wenn ich ganz frei wäre, alles und nur das zu wollen, was Gott gut findet. Und dazu dürfen wir noch einen Wunsch fügen, der vielleicht nicht erfüllt wird: daß wir so frei werden, daß uns alles schmeckt, was Gott gefällt. Dieser Wunsch wurde Jesus nicht erfüllt: Viele Märtyrer haben mit Freude gelitten, sie haben den Schmerz und den Tod begrüßt. Der König der Märtyrer hat ohne Freude gelitten. Einen Anteil am trostlosen Leid mutet Er jedem von uns zu. Die Zumutungen Gottes für die Menschen sind nicht so, wie wir sie erwarten und wünschen. Die Naturkatastrophen, die Kriege, die Folterungsstätten in der Welt, das Unmaß der Schmerzen und Leiden sind solche Zumutungen. Die Hauptsumme unserer Gehorsamsbereitschaft wird verbraucht in der *acceptance*, in der Annahme solcher Zu-

mutungen. Die Treue im Kleinen des täglichen Gehorsams, des Berufsgehorsams, des Glaubensgehorsams ist es, die uns auch auf große Zumutungen vorbereitet. Eine gute, vielleicht die beste und schlichteste Vorübung ist es, jedem Bittenden jede vernünftige Bitte schnell und gern zu erfüllen. Dies ist freilich nur dem zu raten, der auch Nein sagen kann. Unfreier Gehorsam ist keine Tugend.

DER KRIEG — AUFSÄTZE ZUR SITUATION UNSERER WELT

Die Zukunft Jerusalems

Von Teddy Kollek

Ihrer Bitte, mich zur Zukunft Jerusalems zu äußern, leiste ich nur zögernd Folge, denn ein Prophet bin ich nicht, und die sind in Jerusalem schon lange ausgestorben.

Vor knapp einem Jahr sind wir hier in Israel alle mit Gasmasken zur Arbeit gegangen und hatten uns an die nächtlichen Scud-Angriffe schon fast gewöhnt. Jerusalem selbst erlitt dabei keinen physischen Schaden von Saddam Husseins Scuds, aber schwer war es uns trotzdem, und besonders bedrückend waren die Szenen verschiedener in Israel wohnenden Araber, die bei jedem Angriff vor Freude auf den Dächern tanzten.

Die jüdische Tradition verbietet uns die Schadenfreude. Dies scheint uns die Kraft zu geben, mit viel Geduld und verhältnismäßiger Toleranz, trotz unzähliger Rückschläge, fortgehend für ein friedliches Zusammenleben zu wirken.

In der Geschichte Jerusalems haben zahlreiche Kriege und Eroberungen stattgefunden. Die Eroberer krönten ihren Sieg jeweils mit der Verbreitung ihrer Kultur und Religion. So zerstörten die Römer vor fast 2000 Jahren den jüdischen Tempel und ersetzten diesen später durch einen Jupitertempel, das eroberte Jerusalem wurde als Aelia Capitolina römischer Tradition gemäß aufgebaut, und den Juden wurde das Betreten der Stadt unter Todesstrafe verboten. Kaum dreihundert Jahre danach haben die Christen die heidnischen Bauten der Römer durch Kirchen ersetzt. Laut Tradition waren die Mohammedaner, als sie im 7. Jahrhundert nach Jerusalem kamen, von der Vernachlässigung des Tempelberges entsetzt und errichteten auf dieser Stelle eine Moschee. Rund 400 Jahre später wurde die mohammedanischen heiligen Stätten von den Kreuzrittern in Kirchen verwandelt, die knapp 100 Jahre danach, als die Mohammedaner zurückkamen, von allen christlichen Kennzeichen wieder gesäubert wurde. Unter den Mameluken und den Osmanen blieben die christlichen wie auch die jüdischen heiligen Stätten abhängig vom muselmanischen Souverän. Jerusalem zur britischen Mandatszeit garantierte den status quo aus der Zeit der Osmanen und erlaubte allen den freien Zugang ihrer heiligen Stätten. Doch während den 19 Jahren, in denen die Jordanier von 1948 bis zum Sechstagekrieg im Jahre 1967 in Jerusalem herrschten, wurden mehr als 50 Synagogen total zerstört, und der Zugang zum jordanischen Teil der geteilten Stadt wurde den Juden verwehrt. Als die israelische Regierung unerwartet nach dem jordanischen